

ROBERT ZUREK

Versöhnung nach Verfolgung und Vertreibung?

Die deutschen und polnischen Katholiken nach
dem Zweiten Weltkrieg

1. Einleitung

Ende 1945 schrieb ein Publizist in einer der beiden wichtigsten katholischen Wochenzeitungen Polens: »Man tut einem Vieh unrecht, wenn man es mit dem gegenwärtigen Deutschen vergleicht. Ein Deutscher [...], das ist etwas, was eindeutig Abscheu erregt und dem menschlichen Wesen auf der Erde Hohn spricht. [...] Dieses bösertige Banditenvolk ging in die Geschichte ein als ein Volk von Verbrechern, das im Blut von Millionen unschuldigen Opfern badet. Für dieses Volk darf es keine Vergebung geben¹. Die meisten anderen katholischen Publizisten Polens äußerten sich in den ersten Nachkriegsjahren über ihre westlichen Nachbarn zwar weniger heftig, sie dachten aber ebenfalls keineswegs an Versöhnung mit den Deutschen.

Auch die deutschen Katholiken offenbarten zunächst keinen Versöhnungswillen gegenüber den Nachbarn im Osten. Entweder thematisierten sie die Versöhnungsnotwendigkeit überhaupt nicht, oder sie entschuldigten ihre Passivität mit der Feststellung, dass es schwer sei *nach all den Greueln, die Deutsche im Auftrag Hitlers in Polen verübt haben, und den nicht minder schweren Greueln, die den Deutschen jenseits der Oder-Neiße-Linie von Polen angetan worden sind, eine Überbrückung der Kluft ins Auge zu fassen, die diese Verbrechen geschaffen haben*².

Nach der Verfolgung der Polen durch die Deutschen und der Vertreibung der Deutschen durch die Polen schienen also zunächst weder die deutschen noch die polnischen Katholiken versöhnungsbereit zu sein. Die Offensichtlichkeit, mit der beide Seiten ihre Unversöhnlichkeit demonstrierten verwundert angesichts solch eindeutiger Prämissen der christlichen Ethik, wie Nächsten- und Feindesliebe, übernationale Einheit der Christen und Verpflichtung zur Sühne, Vergebung und Versöhnung in Konfliktsituationen. Um die eindeutig unchristliche Haltung der deutschen und polnischen Katholiken besser zu verstehen, muss man drei Zusammenhänge kennen, die für diese Haltung ausschlaggebend waren. Es handelt sich hierbei um die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, um die geopolitischen Rahmenbedingungen der deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg sowie um die gegenseitige Haltung der deutschen und polnischen Nachkriegsgesellschaft.

1 Bolesław SZCZEPKOWSKI, Palmiry, in: Tygodnik Warszawski vom 2. Dez. 1945. Deutsche Übersetzung aller polnischen Zitate in diesem Beitrag: RZ.

2 Paul ROTH, Europa als dritte Macht, in: StZ 145, 1949–1950, 261–269.

2. Hypothek der Geschichte

Im Jahre 1772 kam es zur ersten Teilung Polens unter seine Nachbarn: Russland, Österreich und Preußen. Mit dieser Teilung wurde die bislang stabilste Grenze Europas, die Westgrenze Polens, angetastet. Damit wurde ein Pendel der gegenseitigen deutsch-polnischen Grenzrevisionsforderungen in Bewegung gesetzt, das erst am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts zum Stillstand kommen sollte.

Im Jahre 1792 beteiligte sich Preußen trotz eines geltenden Beistandspaktes mit Polen an der zweiten Teilung. Drei Jahre später kam es zur dritten Teilung und zur Auslöschung des polnischen Staates. Es entstand eine völlig neue Grundlage der deutsch-polnischen Beziehungen, denn zwei deutsche Staaten wurden für über 120 Jahre zu Besatzungsmächten über Polen.

Im Jahre 1848 befürwortete die Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt die preußische Polenpolitik und ihren Grundsatz, dass die staatliche Existenz Polens mit den Interessen Deutschlands unvereinbar sei. Der Konflikt zwischen Polen und dem preußischen Staat wurde damit zum nationalen Konflikt zwischen Deutschen und Polen. Seit 1871 eskalierte dieser Konflikt, denn die deutschen Regierenden begannen die polnische Minderheit zunehmend zu schikanieren. In den achtziger Jahren rief Reichskanzler Otto von Bismarck öffentlich auf: *Haut doch die Polen, daß sie am Leben verzagen. [...] Wir können, wenn wir bestehen wollen, nichts anderes tun, als sie auszurotten*³.

Die antipolnischen Bemühungen des deutschen Staates brachten kaum Erfolge mit sich, trugen dafür zur erheblichen Steigerung der antideutschen Ressentiments bei den Polen bei. Ihr Deutschenbild wurde immer negativer, sie hielten die Deutschen zunehmend für arrogant, habgierig, heuchlerisch, treulos und grausam. Aber auch die Deutschen offenbarten einen zunehmenden Antipolonismus. In ihren Augen waren die Polen primitiv, kulturlos, faul, den Deutschen in jeder Hinsicht unterlegen. Beide Seiten interpretierten die gemeinsame Geschichte als Geschichte der ständigen Auseinandersetzung. Die Polen als Verteidigung gegen den deutschen »Drang nach Osten« – die Deutschen als den tausendjährigen Kampf um den deutschen Osten.

Die schon vorher stockende Zusammenarbeit der polnischen Katholiken mit der Zentrumsparterie endete definitiv kurz vor dem Ersten Weltkrieg, weil das Zentrum, wie alle anderen deutschen Parteien, die Abtretung des preußischen Teilungsgebiets an einen künftigen polnischen Staat ablehnte. Im Übrigen verurteilten die deutschen Katholiken das Engagement der polnischen Geistlichen in der polnischen Nationalbewegung. Die polnischen Katholiken sahen dagegen in der deutschen Kirche ein williges Werkzeug der staatlichen Germanisierungspolitik.

Dem Einmarsch der Deutschen ins russische Teilungsgebiet im Jahre 1914 folgten Verbrechen, Massenraub und Deportationen polnischer Zwangsarbeiter nach Deutschland. Ein Jahr später veranlasste die Zurückdrängung der Russen die politischen und intellektuellen Eliten Deutschlands zu Plänen hinsichtlich einer umfangreichen Ostkolonisation: Durch die Vertreibung polnischer Bevölkerung sollte neuer Kolonisationsraum im Osten entstehen. Auch nach der Wiederherstellung Polens durch den deutschen und österreichischen Kaiser 1916 lehnte die deutsche Seite eine Abtretung des preußischen Teilungsgebiets ab und hielt an der Absicht der Annexion weiterer Gebiete im Osten fest.

³ Otto von BISMARCK, Werke in Auswahl Bd. 2 (1854–1862), Darmstadt 1983, 358. Ursprünglich stammt diese Parole aus einem Privatbrief Bismarcks von 1861.

Der Versailler Vertrag erkannte dem wiederhergestellten polnischen Staat den Großteil des preußischen Teilungsgebiets zu. Die in den nächsten Jahren in einigen Grenzgebieten durchgeführten Volksabstimmungen boten den Deutschen und Polen eine Gelegenheit, mit Hilfe einer hassvollen Propaganda gegeneinander zu werben. Ein Teil Oberschlesiens wurde nach erbitterten Kämpfen trotz eines mehrheitlich prodeutschen Votums der Bevölkerung Polen zuerkannt. Der Verlust der Ostterritorien erschütterte die deutsche Gesellschaft und steigerte ihren Polenhass. Man verurteilte den polnischen »Landraub« und forderte eine Revision der »blutenden Ostgrenze«.

In der Zwischenkriegszeit versuchte die polnische Regierung die deutsche Minderheit in Polen zu schwächen. Ihre repressive Politik steigerte den Antipolonismus der deutschen Minderheit und verschärfte den deutsch-polnischen Konflikt. Das ohnehin sehr negative Polenbild der Deutschen wurde inzwischen zu einem hassvollen Feindbild eines absolut unterlegenen Räubervolkes⁴. Auch das polnische Deutschenbild war nach wie vor sehr negativ. Die überwiegende Mehrheit der deutschen und polnischen Katholiken war vom allgegenwärtigen Klima der Unversöhnlichkeit ergriffen.

Die deutsch-polnischen Beziehungen waren noch vor dem Zweiten Weltkrieg so belastet, dass eine Versöhnung nicht leicht gewesen wäre. Das Schlimmste sollte aber erst passieren.

Am 1. September 1939 griffen deutsche Truppen Polen an. Der Krieg wurde äußerst brutal geführt: Offene Städte und kenntlich gemachte Krankenhäuser wurden bombardiert, Dörfer verbrannt, Kriegsgefangene getötet, Zivilisten zu Tausenden ermordet. Andererseits fanden hinter den polnischen Linien Exekutionen und Pogrome von Vertretern der deutschen Minderheit statt. Es starben 4500 Menschen, die von der NS-Propaganda in die Irre geführte deutsche Gesellschaft ging aber von Zehntausenden von Toten aus.

Die nationalsozialistische Besatzungspolitik zielte darauf ab, das polnische Volk teilweise auszurotten und teilweise in ein Sklavenvolk zu verwandeln. Den Besatzungsalltag prägten Vertreibungen, öffentliche Massenerschießungen und Straßenrazzien, in denen Hunderttausende von Menschen wahllos verhaftet und zur Sklavenarbeit nach Deutschland oder in Konzentrationslager deportiert wurden. Insbesondere wurde die polnische Intelligenz beiderlei Geschlechts umgebracht oder in Konzentrationslager deportiert. Alle Kultureinrichtungen wurden liquidiert, alle Medien und Veröffentlichungen verboten, polnisches Kulturgut wurde systematisch geraubt oder zerstört. Jede wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit wurde untersagt, alle Lehranstalten mit Ausnahme der vierklassigen Volksschule wurden geschlossen und die Jugendlichen ab dem vierzehnten Lebensjahr zur Arbeit gezwungen. Bei der Niederwerfung des Warschauer Aufstands wurden 150000 wehrlose Einwohner ermordet, die überlebende Bevölkerung wurde vertrieben, die menschenleere Stadt restlos zerstört. Insgesamt kamen sechs Millionen polnische Staatsbürger um, darunter die auf eine beispiellos grausame Weise ermordeten drei Millionen polnischen Juden.

Die katholische Kirche Polens wurde als »Stütze des Polentums« den Repressalien in besonderer Weise ausgesetzt. In den polnischen Westgebieten wurden fast alle Priester ermordet oder in Konzentrationslager deportiert und das religiöse Leben wurde völlig lahm gelegt. Nur bedingt besser war es in Zentral- und Ostpolen. Insgesamt kam bis 1945 jeder fünfte polnische Geistliche um, darunter fünf Bischöfe.

⁴ In einer Umfrage vom Jahre 1932 erklären 92% der befragten elf- bis vierzehnjährigen ostdeutschen Schulkinder, dass sie die Polen hassen würden. H. GRÖNEWALD, Die Polen und der Krieg im Urteil deutscher Grenzkinder, in: Die Friedenswarte 32, 1932, 155f.

Im Jahre 1945 wurde Ostpolen von der Sowjetunion annektiert. Im Gegenzug unterstellten die Siegermächte die deutschen Gebiete östlich der Neiße und Oder der polnischen Verwaltung. Eine endgültige Grenzziehung sollte erst in einem Friedensvertrag erfolgen, dennoch billigten die Alliierten eine völlige Vertreibung der Deutschen aus den betroffenen Territorien. Diese Vertreibung wurde insbesondere in den ersten Nachkriegsmonaten rücksichtslos hart durchgeführt. Davor wurden zahlreiche Menschen zu Opfern von Lynchjustiz, Raubüberfällen und Pogromen. Die Deutschen wurden ihres Eigentums beraubt, zur Sklavenarbeit gezwungen und litten Hunger und Elend. Aufgrund der mangelnden medizinischen Betreuung starben insbesondere viele Kinder. Zehntausende wurden in Straflager gesteckt, viele von ihnen starben auf Grund gezielter Morde, Unterernährung, Seuchen und harter Arbeit. Insgesamt kamen während der Kampfhandlungen, auf der Flucht vor der Roten Armee, unter polnischer Herrschaft und bei der Vertreibung 2,6 Millionen Menschen um⁵.

3. Geopolitische Lage sowie Haltung der deutschen und polnischen Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach der äußerst dramatischen Geschichte seit 1772 und insbesondere seit 1939 herrschte zwischen Deutschen und Polen im Jahre 1945 eine kaum vorstellbare gegenseitige Entfremdung vor. Nur radikale Maßnahmen hätten eine Verständigung herbeiführen können. Solche Maßnahmen waren aber durch die neue geopolitische Lage sehr erschwert.

Das deutsche Territorium war zunächst in vier Besatzungszonen, dann in zwei Staaten aufgeteilt worden. Im Zuge des Ost-West-Konfliktes fanden sich einerseits Polen und der ostdeutsche Staat und andererseits Westdeutschland in zwei feindlichen politischen Blöcken wieder. Der Eiserner Vorhang und die praktisch undurchlässig gewordene Oder-Neiße-Grenze trennten die Deutschen und Polen fast vollkommen und ermöglichten ihnen nicht, ihre Stereotypen hinsichtlich des jeweiligen Nachbarvolkes der Wirklichkeit entgegenzusetzen. Zudem war die Gesellschaft und Kirche in Polen und der DDR nicht frei: Die regierenden Kommunisten bekämpften jeden Versuch eines von ihnen unabhängigen Handelns. Die Kirche wurde stets unterdrückt, teilweise verfolgt⁶. Dialog zwischen deutschen und polnischen Katholiken war dadurch insbesondere vor 1956, aber auch danach wesentlich erschwert.

5 Die empfehlenswertesten deutschsprachigen Darstellungen der deutsch-polnischen Beziehungen 1772–1945: Martin BRÓSZAT, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik*, rev. u. erw. Ausg., Frankfurt a. M. 1972. – Michael G. MÜLLER, *Die Teilungen Polens. 1772, 1793, 1795*, München 1984. – Volkmar KELLERMANN, *Schwarzer Adler, weißer Adler. Die Polenpolitik der Weimarer Republik*, Köln 1970. – Albert KOTOWKI, *Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919–1939*, Wiesbaden 1998. – *Wendepunkte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert. 1918 – 1939 – 1945 – 1990*, Lüneburg 1993. – Czesław MADAJCZYK, *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1945*, Berlin 1987. – »Nachbarn sind der Rede wert«: *Bilder der Deutschen von Polen und der Polen von Deutschen in der Neuzeit*, hg. v. Johannes HOFFMANN, Dortmund 1997.

6 Zu der Gesamtentwicklung der Staat–Kirche–Beziehungen im kommunistischen Polen siehe vor allem: Antoni DUDEK/Ryszard GRYZ, *Komuniści i Kościół w Polsce (1945–1989)* [Die Kommunisten und die Kirche in Polen (1945–1989)], Kraków 2003. – Jan Źaryn, *Dzieje Kościoła katolickiego w Polsce (1944–1989)* [Die Geschichte der katholischen Kirche in Polen (1944–1989)], Warszawa 2003. Unter den deutschsprachigen Veröffentlichungen verdienen folgende Werke Be-

Trotz der komplizierten geopolitischen Lage waren gewisse Verständigungsinitiativen zwischen den Deutschen und Polen möglich. Dass sie erst nach vielen Jahren seit dem Kriegsende stattfanden, geschah vor allem deshalb, weil es in der Gesellschaft und bei den Politikern an Versöhnungsbereitschaft mangelte.

Fast genau zum zehnten Jahrestag des Kriegsausbruchs, am 20. September 1949 gab Bundeskanzler Konrad Adenauer seine erste, programmatische Regierungserklärung ab. Die deutsch-polnischen Fragen standen im Mittelpunkt, wobei der Angriff auf Polen, die NS-Verbrechen und die Notwendigkeit der Verständigung mit keinem Wort erwähnt wurden. Vielmehr konzentrierte sich Adenauer auf der Verurteilung der Vertreibung und der Besetzung der Oder-Neiße-Gebiete durch Polen. Er betonte, dass sich die Bundesregierung mit dem Verlust dieser Gebiete nicht abfinden würde⁷.

Die Überakzentuierung der eigenen Verluste und die Grenzrevisionsforderungen bei gleichzeitiger Tabuisierung der NS-Verbrechen und der Notwendigkeit ihrer Wiedergutmachung kennzeichnete die Polenpolitik der Bundesregierung noch lange. Ähnlich verhielt sich die gesamte politische Klasse und fast die gesamte Gesellschaft der Bundesrepublik. Im Endeffekt sahen sich die Deutschen im Hinblick auf die Polen eher in der Rolle der Opfer als der Täter. Man dachte nicht an Verständigung, sondern an Zurückgewinnung der Oder-Neiße-Gebiete. In der deutschen Gesellschaft herrschte ein allgemeiner Antipolonismus vor⁸.

Noch viel ausgeprägter war der Deutschenhass der polnischen Gesellschaft. Durch das Ausmaß der Terror- und Vernichtungsmaßnahmen der Besatzer schockiert, stellte sie nicht nur die Zugehörigkeit der Deutschen zum Kreis der zivilisierten Völker, sondern sogar ihr Menschsein in Frage. Der Überfall, die Besetzung und Verfolgung wurden in historischer Perspektive als zugespitzte Fortsetzung des früheren preußisch-deutschen Antipolonismus betrachtet. Das eigentliche Novum der nationalsozialistischen Polenpolitik habe nicht in einer neuen Zielsetzung, sondern in einer konsequenten Verwirklichung der seit langem vorhandenen Prämissen der deutschen Polenpolitik bestanden. Da die Polen den Nationalsozialismus nicht für ein Zufallsprodukt, sondern für eine logische Konsequenz der deutschen Geschichte hielten, dachten sie nicht an Versöhnung, sondern an das Unschädlichmachen des für einen unverbesserlichen, extrem gefährlichen Todfeind gehaltenen Nachbarn⁹.

Eine grundlegende Bedeutung für die deutsch-polnischen Beziehungen hatte der Beschluss der polnischen Kommunisten, die immense Angst der Bevölkerung vor den Deutschen für innenpolitische Ziele zu instrumentalisieren. Die Kommunisten hatten nämlich keinen gesellschaftlichen Rückhalt im Nachkriegspolen. Um die Bevölkerung dennoch von antikommunistischen Maßnahmen abzuhalten, wiederholten sie ständig,

achtung: Leonid LUKS, *Katholizismus und politische Macht im kommunistischen Polen 1945–1989. Die Anatomie einer Befreiung*, Köln 1993. – Andrzej MICEWSKI, *Katholische Gruppierungen in Polen. PAX und Znak 1945–1976*, München u.a. 1978. – DERS.: Stefan Kardinal Wyszyński, *Primas von Polen. Eine Biographie*, Mainz u.a. 1990. Zu der Entwicklung in der DDR siehe vor allem: Bernd SCHÄFER, *Staat und katholische Kirche in der DDR*, Köln u.a. 21999.

7 Die Erklärung ist abgedruckt in: *Im Deutschen Bundestag. Deutschland- und Ostpolitik 1–2*, hg. v. Franz SCHMITT, Bonn 1973, 1–3.

8 Zu der Einstellung der Deutschen gegenüber Polen und zu ihrem Polenbild siehe die Umfrage: Kripal Singh SODHI/Rudolf BERGIUS, *Nationale Vorurteile. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, Berlin 1953, 41f., 46f., 79.

9 Zu der Einstellung der polnischen Gesellschaft gegenüber den Deutschen siehe: Edmund DMITRÓW, *Das Deutschenbild in Polen in den Jahren 1945–1948*, in: »Nachbarn sind der Rede wert« (wie Anm. 5), 150–184.

dass nur die Sowjetunion und die mit ihr verbündeten Kommunisten Polen vor einer deutschen Revanche schützen könnten. Da dieses Argument nur solange tragfähig war, wie die Gesellschaft tatsächlich an die deutsche Gefahr glaubte, schürten die Kommunisten jahrzehntelang antideutsche Phobien, die die Versöhnung wesentlich erschwerten¹⁰.

4. Zwischen Unversöhnlichkeit und Versöhnung – die deutschen und polnischen Katholiken nach dem Zweiten Weltkrieg

1. Weitgehende Unversöhnlichkeit (1945–1953)

Hinsichtlich der deutsch-polnischen Beziehungen folgten die deutschen und polnischen Katholiken in den ersten Nachkriegsjahren den Verhaltensmustern der Gesellschaft¹¹. Wie für den Rest der Gesellschaft war für die polnischen Katholiken der Nationalsozialismus kein Zufall, sondern eine logische Konsequenz der deutschen Nationaleigenschaften: »Der Nationalsozialismus hat nichts Neues verwirklicht, wonach das deutsche Volk in seinem Inneren ohnehin nicht verlangt hätte«, meinte ein katholischer Publizist¹². »Immer dieselbe Fremdenfeindlichkeit, derselbe Hass gegenüber anderen Rassen und Völkern; dieselbe Tendenz, andere Kulturen, sobald sie fremd sind, zu zerstören; dasselbe leidenschaftliche Streben nach der Weltherrschaft«, fügte ein Anderer hinzu¹³. Und ein Dritter: »Es war nicht Hitler, der das Volk in seinen Bann gezogen hat, es war vielmehr das Volk, das in seiner Masse Hitler als Verkörperung seiner üblen und zerstörerischen Sehnsüchte zur Welt brachte«¹⁴. Kurzum: Für die polnischen Katholiken war das deutsche Volk »seit Jahrhunderten – und nicht erst heute – ein Volk von Verbrechern«¹⁵. Ein Teil der Publizisten war dabei der Meinung, dass die Boshaftigkeit der Deutschen angeboren sei. Andere betonten hingegen, dass die Deutschen nicht ein böses, sondern ein schwer krankes Volk seien. Infolge dieser Diagnose dachten die polnischen Katholiken nicht an Versöhnung mit dem »böartigen« oder »seelisch kranken« Nachbarn, sondern daran, wie man ihn zuerst unschädlich machen, und dann heilen könnte¹⁶.

Die Deutschfeindlichkeit der polnischen Katholiken wurde durch Signale, die sie aus Nachkriegsdeutschland zu vernehmen glaubten, untermauert. Katholische Blätter be-

10 Mehr zur innenpolitischen Funktion der kommunistischen Deutschlandpolitik und zu ihrem Einfluss auf die Gesellschaft: Hans Georg LEHMANN, *Der Oder-Neiße-Konflikt*, München 1979, 128f. – Czesław MADAJCZYK, *Das Ende des Zweiten Weltkriegs, Deutschlands Zusammenbruch und die zweite Wiederherstellung des polnischen Staates*. In: *Wendepunkte* (wie Anm. 5), 76.

11 Eine detaillierte Untersuchung der deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen 1945–1956 in: Robert ZUREK, *Zwischen Nationalismus und Versöhnung. Die Kirchen und die deutsch-polnischen Beziehungen 1945–1956* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 36), Köln u.a. 2005.

12 *Zatruta rola. O zbiorowej odpowiedzialności narodu niemieckiego*, in: *Tygodnik Warszawski* vom 18. Juli 1948.

13 Irena PANNENKOWA, *Zlikwidować Prusy*, in: *Tygodnik Warszawski* vom 9. März 1947.

14 Jerzy BRAUN, *Problem winy niemieckiej*, in: *Tygodnik Warszawski* vom 27. Juni 1948. Siehe auch: Zygmun KACZYŃSKI, *W ósmą rocznicę*, in: *Tygodnik Warszawski* vom 31. Aug. 1947.

15 Jan DOBRACZYŃSKI, *Licytowanie się w nienawiści*, in: *Tygodnik Warszawski* vom 25. Nov. 1945.

16 Mehr dazu: ZUREK, *Zwischen Nationalismus und Versöhnung* (wie Anm. 11), 113–141.

richteten, dass die Deutschen ihre Schuld an dem Geschehenen abstreiten¹⁷, ihre traditionelle Eroberungsideologie nicht aufgeben¹⁸ und starke Rachegefühle gegenüber Polen offenbaren würden¹⁹.

Sehr enttäuscht waren die polnischen Katholiken von der Haltung ihrer deutschen Glaubensbrüder: Die schrecklichen deutschen Verbrechen würden eine tief greifende Sühne erfordern, und die deutschen Katholiken würden in dieser Hinsicht dem Rest der Gesellschaft ein gutes Beispiel geben müssen. Das vermeintliche Ausbleiben einer Umkehr der deutschen Kirche rief bittere Kommentare der katholischen Presse Polens hervor: »Es ist besorgniserregend, dass die deutschen Bischöfe nach einer derartig ungeheuren Explosion des Bösen [...], sich nicht dazu durchringen konnten, mit ihrem Volk eine große Gewissensforschung durchzuführen, dass sie nicht zur Buße und Sühne aufgerufen haben und das Volk nicht darüber aufgeklärt haben, was für großes Unrecht dem polnischen Volk angetan worden war. Wenn die Hierarchie das nicht getan hat, was kann man von den Gläubigen [...] erwarten«²⁰. Diese Vorwürfe wurden von der katholischen Presse immer wieder erhoben und veranlassten die Publizisten zur Schlussfolgerung, dass die deutschen Katholiken nach dem Krieg genauso wenig wie die übrigen Deutschen umgedacht hätten.

Als Prüfstein der Polenhaltung der deutschen Katholiken betrachtete man ihren Umgang mit der Grenzfrage. Die Grenzrevisionsforderungen wurden einhellig als skandalös bewertet. Es könne nicht sein, schrieb Primas August Hlond im Jahre 1948, dass Polen aus dem Krieg geschwächt und verkleinert hervorgehe und bei der Neuordnung Europas für die Folgen fremder Verbrechen zahle²¹. Und sein Nachfolger, Stefan Wyszyński fügte drei Jahre später hinzu: »Wir hätten das Recht [...] von den deutschen Katholiken etwas anderes zu erwarten. Die katholische Moral verpflichtet ja dazu, im Gewissen die Verantwortung für den ausgelösten Krieg, dessen Opfer u.a. Polen wurde, zu erkennen. Die deutschen Katholiken müssen sich des großen Unrechts, das der polnischen Staatlichkeit und der polnischen Nationalkultur während dieses Krieges angetan wurde, bewusst werden. Was kann den Mord an so vielen Millionen polnischen Staatsbürgern rechtfertigen? Diese Taten verlangen bis heute nach Gerechtigkeit«²².

Die deutschen Katholiken sahen die Lage diametral anders. Die Frage der Kriegs- und Besatzungsverbrechen weckte bei ihnen kein großes Interesse, insbesondere schienen die Verbrechen im Osten und somit auch in Polen ein Tabuthema zu sein. Die Frage nach der Schuld warf man nur selten auf und wenn, dann erklärte man einen relativ kleinen Kreis der führenden Nazis für schuldig, die meisten übrigen Deutschen entschuldigte man dagegen. Die Bischöfe schrieben in ihren Hirtenbriefen von den *Verbrechen*

17 Irena PANNENKOWA, Imponderabilia w polityce, in: Tygodnik Warszawski vom 3. Febr. 1946. Vgl.: Stefan KISIELEWSKI, O rozszadek i moralność, in: Tygodnik Warszawski vom 13. Okt. 1946: 90% der Deutschen sind von der eigenen Unschuld und der Schuld des Feindes überzeugt.

18 BONAWENTURA, Sprawa niemiecka, in: Tygodnik Powszechny vom 25. Febr. 1951.

19 Edmund OSMAŃCZYK, Niemcy w roku 1945, in: Tygodnik Powszechny vom 20. Jan. 1946. – Duch Trzeciej Rzeszy, in: Tygodnik Warszawski vom 15. Sept. 1946. – Jan PRWOWARCZYK, Niemieccy katolicy a Polska, in: Tygodnik Powszechny vom 10. Okt. 1948.

20 Jerzy BRAUN, Problem winy niemieckiej, in: Tygodnik Warszawski vom 27. Juni 1948.

21 Rundbrief an die katholische Bevölkerung der Wiedergewonnenen Gebiete vom 24. Mai 1948. In: Listy pasterskie Episkopatu Polski 1945–1974, Paris 1975, 16.

22 Od ziemi Lubuskiej po Nysę. Rozmowa red. Jerzego Turowicza z Prymasem Polski, in: Tygodnik Powszechny vom 16. Dez. 1951.

der früheren Machthaber²³, der Mordgesellen Hitlers und Himmlers²⁴ oder von den Verbrechen, die von gewissen Kreisen an unserem eigenen Volke und an den anderen Völkern [...] begangen worden sind²⁵. Ihre persönliche Unschuld stellten weder die Bischöfe noch die meisten katholischen Publizisten in Frage. Vielmehr verbreiteten sie ein Bild der deutschen Kirche als eines Widersachers, Opfers und Bezwingers des Nationalsozialismus²⁶.

Während die deutschen Bischöfe den nationalsozialistischen Verbrechen nur sehr wenig Aufmerksamkeit schenkten, verurteilten sie immer wieder die Vertreibung als ein *himmelschreiendes Unrecht* und einen *Raub* der *angestammten Heimat* der Millionen Ostdeutschen²⁷. Ebenso scharf wurde die Vertreibung im ganzen katholischen Spektrum verurteilt, manche katholische Stimmen sahen sie als den schlimmsten NS-Verbrechen ebenbürtig an, andere legten nahe, sie sei noch schlimmer gewesen²⁸. Etwas seltener als zu der Vertreibung, aber dennoch mit großem Nachdruck äußerte man sich zu der Grenzziehung entlang der Oder und Neiße, die *inakzeptabel* sei, *niemals als gerecht* anerkannt werden könne einer *wesentlichen Änderung* bedürfe²⁹.

Die Haltung der polnischen Katholiken hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage wurde kritisiert. Insbesondere vertriebene Katholiken warfen ihren polnischen Glaubensbrüdern ein *Versagen in einem erschreckenden Maße* vor³⁰. Besonders negativ beurteilte man die durch den polnischen Primas August Hlond im Sommer 1945 vorgenommene Ersetzung der deutschen Kirchenstrukturen der Oder-Neiße-Gebiete durch eine vorläufige polnische Kirchenverwaltung. Hlond habe dabei seine Vollmachten überschritten und im Gegensatz zur christlichen Ethik gehandelt. Ebenfalls stark kritisiert wurde die vermeintliche Vernachlässigung der in den Oder-Neiße-Gebieten kürzer oder länger weilenden deutschen Katholiken durch die polnischen Amtsträger und Geistlichen. Noch Ende der achtziger Jahre war in der deutschen Kirche die Meinung verbreitet,

23 Brief des Kardinals Clemens August von Galen an Pius XII. vom 20. Aug. 1945, in: Clemens August von GALEN, Akten, Briefe und Predigten. 1933–1946 Bd. 2, bearb. v. Peter LÖFFLER, Mainz 1988, 1210.

24 Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe vom 9. Apr. 1946, in: Dokumente deutscher Bischöfe, hg. v. Günter BAADTE u. Anton RAUSCHER, Bd. 1: Hirtenbriefe und Ansprachen zur Gesellschaft und Politik 1945–1949, bearb. v. Wolfgang LÖHR, Würzburg 1986, 103.

25 Fastenhirtenbrief des Bischofs von Limburg, Antonius Hilfrich, vom 2. Febr. 1946, in: Dokumente deutscher Bischöfe (wie Anm. 24), 81.

26 Mehr zum Umgang der deutschen Katholiken mit dem Zweiten Weltkrieg in den Jahren 1945–1956, in: ZUREK, Zwischen Nationalismus und Versöhnung (wie Anm. 11), 78–113.

27 Zitate: Hirtenbrief der Bischöfe der Kölner und Paderborner Kirchenprovinzen vom 27. März 1946, in: Dokumente deutscher Bischöfe (wie Anm. 24), 96.

28 Der bekannteste und geschätzte Prälat Karl Ulitzka bezeichnete die Vertreibung 1945 als *eine der unmenschlichsten Maßnahmen, die [...] hinter der Grausamkeit der Konzentrationslager und Gaskammern nicht zurücksteht*, in: Jahrbuch der Breslauer Universität 15, 1970, 146f. Vgl. auch: Reinhold SCHNEIDER, Das Leid kommt, in: Petrusblatt vom 22. Sept. 1946. – Günter KOLLIBAY, Wir alle haben Heimat verloren, in: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln vom 8. Mai 1955. – Paul ROTH, Europa als dritte Macht, in: Stimmen der Zeit 145, 1949–1950. – Zyrill BOLDIREV, Der Schlüssel zum Abgrund, in: Rheinischer Merkur vom 23. März 1956.

29 Zitate: Schreiben der Bischöfe Kaller und Preysing an den Alliierten Kontrollrat vom 3. Sept. 1945, in: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, bearb. v. Ludwig VOLK, Mainz 1985, 726–729. – Hirtenbrief des Bischofs von Hildesheim, Joseph Godehard Machens vom 6. Jan. 1947, in: Dokumente deutscher Bischöfe (wie Anm. 24), 133 u. 137.

30 Bericht über die Exerzitien für vertriebene Priester der Erzdiözese Breslau in Werl (9.–12.9.1946), in: Schicksal – Vertreibung. Aufbruch aus dem Glauben. Dokumente und Selbstzeugnisse vom religiösen, geistigen und kulturellen Ringen, hg. v. Franz LORENZ, Köln 1980, 111–113.

dass in den Oder-Neiße-Gebieten »eine Katholische Kirche überzeugt an der Vertreibung einer anderen mitgewirkt« habe³¹.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die von den polnischen Katholiken erwarteten Sühne- und Wiedergutmachungsmaßnahmen für die deutschen Katholiken überhaupt kein Thema waren. Vielmehr betonten die katholischen Vertriebenen seit 1950 wiederholt, dass sie im Namen christlicher Prinzipien auf Rache und Vergeltung verzichten würden, ohne gleichzeitig die von den Deutschen verursachten Leiden der Polen zu erwähnen. Damit legten sie nahe, dass sie nicht die Polen, sondern sich selbst für die eigentlichen Opfer hielten. Im Übrigen bedeutete der Verzicht der Vertriebenen auf Rache nicht einen Verzicht auf die Grenzrevisionsforderungen. Diese wurden nach wie vor erhoben und vom ganzen katholischen Spektrum befürwortet³².

In den ersten Nachkriegsjahren gab es keine nennenswerten Versöhnungsbemühungen der katholischen Kirche. Die Ursache dafür lag nicht primär in der komplizierten geopolitischen Lage, sondern in der Einstellung der deutschen und polnischen Katholiken, die die gegenseitigen Beziehungen in nationalen, machtpolitischen und nicht in religiösen, ethischen Kategorien betrachteten. Das eigentliche Ziel der Kirchen lag nicht in der Überbrückung nationaler Gegensätze, sondern in der Durchsetzung eigener nationaler Forderungen auf Kosten der Gegenseite. Noch viele Jahre nach dem Krieg blieben die polnischen Katholiken in sehr starken antideutschen Komplexen verfangen. Die deutschen Katholiken vermochten es ihrerseits auch nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs nicht, die eigenen einseitigen nationalen Vorstellungen im Hinblick auf Polen und deutsch-polnische Beziehungen kritisch zu hinterfragen³³.

2. Zwischen Unversöhnlichkeit und Versöhnungsbereitschaft (1953–1965)

Nach dem Fall des Kommunismus würdigten führende deutsche Politiker den Beitrag der Katholischen Kirche zur deutsch-polnischen Aussöhnung als entscheidend. Wolfgang Thierse behauptete: *Die positive Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, wäre ohne die Kirchen überhaupt nicht möglich. Beide Kirchen haben eine Grundlage für den deutsch-polnischen Versöhnungsprozess geschaffen*³⁴. Johannes Rau stellte fest: *Die Ostpolitik ist erst durch die Kirchen möglich geworden*³⁵. Und Helmut Kohl fügte hinzu: *Die Kirchen [...] leisteten Pionierdienste, sie bauten Brücken der Verständigung und wiesen Wege zur Versöhnung*³⁶.

Damit die anfänglich unversöhnlichen Katholiken beider Nationen in den nächsten Jahrzehnten eine entscheidende Rolle im Prozess der deutsch-polnischen Aussöhnung spielen konnten, war ein langer Lern- und Umdenkprozess notwendig. Er wurde von mehreren Ereignissen und Entwicklungen beeinflusst:

31 So Franz SCHOLZ, *Zwischen Staatsräson und Evangelium. Kardinal Hlond und die Tragödie der ostdeutschen Diözesen*, Frankfurt a.M. 1988, 78. Dieses Buch wird in Deutschland bis heute als das Standardwerk zum Thema »Kirche und Vertreibung« betrachtet.

32 Mehr dazu: ZUREK, *Zwischen Nationalismus und Versöhnung* (wie Anm. 11), 183–224.

33 Zu dieser Schlussfolgerung komme ich in meiner Studie: ZUREK, *Zwischen Nationalismus und Versöhnung* (wie Anm. 11).

34 So Wolfgang Thierse in einem Gespräch mit dem Autor im Mai 2001.

35 So Johannes Rau in: *Kirche + Leben: Wochenzeitung im Bistum Münster* vom 10. Mai 1998.

36 Aus der Rede von Bundeskanzler Helmut Kohl bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Katholischen Universität Lublin am 13. November 1989. Zitiert nach: *Versöhnung – unser Auftrag*. Bundeskanzler Helmut Kohl in der Volksrepublik Polen, hg. v. Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung, Bonn 1989, 93.

Kirchenverfolgung in Polen

Die Verfolgung der polnischen Kirche durch das stalinistische Regime in den Jahren 1949–1956 verursachte eine Welle der Anteilnahme unter den deutschen Katholiken. In der Bundesrepublik fanden zahlreiche Protest- und Gebetszusammenkünfte statt. Die katholische Presse berichtete ausführlich über die kirchenpolitische Entwicklung in Polen. In den Preetexten ist eine zunehmende Sympathie sogar Bewunderung für die Tapferkeit der polnischen Kirche zu erkennen. Infolge der Kirchenverfolgung wurden die Polen von den deutschen Katholiken nunmehr nicht nur mit der Vertreibung und dem »Raub« der Oder-Neiße-Gebiete, sondern auch mit Prinzipientreue und Zivilcourage assoziiert. Es begann sich ein Gefühl der konfessionellen Verbundenheit mit den polnischen Glaubensbrüdern abzuzeichnen³⁷.

Gegenseitige Kontakte

Seit 1956 wurde die Oder-Neiße-Grenze durchlässiger, gegenseitige Kontakte wurden in begrenztem Umfang möglich. Es ist bekannt, wie sich die Kontakte auf die deutschen Protestanten auswirkten³⁸: Infolge von Polenreisen revidierten die evangelischen Besucher meistens ihr negatives Polenbild und ihre bisherige Sicht der deutsch-polnischen Problematik. Sie kritisierten die unversöhnliche Haltung ihrer Kirche, betonten die Notwendigkeit der Versöhnung stärker als bisher und distanzierten sich zumindest teilweise von den Grenzrevisionsforderungen. Die sonst tabuisierten NS-Verbrechen wurden ausgerechnet in manchen Reportagen aus Polen überzeugend geschildert, wodurch ein beachtlicher Teil der deutschen Protestanten für die Leiden der Polen sensibilisiert wurde. Auch die polnischen Evangelischen gewannen infolge der Begegnungen ein positiveres Bild der deutschen Protestanten, zudem wurden sie durch die Begegnungen teilweise dazu gezwungen, die eigenen, abweisenden Positionen zu überdenken und sich für den deutsch-polnischen Dialog zu öffnen. Zahlreichen Indizien ist zu entnehmen, dass die Kontakte die Katholiken ähnlich beeinflussten.

Die Döpfnerpredigt

Im Jahre 1960 hielt Kardinal Julius Döpfner (Bischof von Berlin 1957–1961, Erzbischof von München 1961–1976, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz 1965–1976) eine in Bezug auf die deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen Bahn brechende Predigt. Als erster deutscher Würdenträger gab Döpfner zu, dass Polen ein Opfer schrecklicher deutscher Verbrechen war und dass eben diese Verbrechen die späteren Leiden der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten verursachten. Döpfner verurteilte zwar die Vertreibung, betonte aber gleichzeitig, dass die Deutschen zu großen Opfern bereit sein müssten, um Frieden und Versöhnung zu erreichen³⁹.

Die Worte Döpfners wurden von manchen deutschen Katholiken sehr kritisch aufgenommen, andere bewegte sie aber zu einer versöhnlicheren Haltung gegenüber Polen.

37 Mehr dazu in: ZUREK, Zwischen Nationalismus und Versöhnung (wie Anm.11), 303–315.

38 ZUREK, Zwischen Nationalismus und Versöhnung (wie Anm. 11), 315–336. Die Kontakte auf der evangelischen Seite setzten bereits 1954 ein, so dass die ersten Ergebnisse noch innerhalb des Untersuchungszeitraums meiner Studie erkennbar waren. Der etwas später stattgefundene Parallelprozess auf der katholischen Seite konnte nicht mit untersucht werden.

39 Text der Predigt in: Petrusblatt Nr. 43 von 1960.

Vor allem aber in Polen wurde diese Predigt als Ausdruck der deutschen Versöhnungsbereitschaft interpretiert⁴⁰.

Gesellschaftliche Veränderungen in der Bundesrepublik infolge des Auschwitz-Prozesses

Die deutsche Sektion der Pax-Christi-Bewegung begann 1960 eine Polenfahrt vorzubereiten. Da die Reisepläne zunächst am Widerstand polnischer Staatsbehörden scheiterten, konnte die Reise erst 1964 stattfinden. Ein Vergleich der Vorbereitungsdokumente aus den Jahren 1960 und 1964 veranschaulicht, dass es zwischen der Einstellung der Reiseveranstalter 1960 und 1964 gravierende Unterschiede gab, obwohl es dieselben Personen waren. Im Jahre 1960 lehnte man die Formel einer Sühnefahrt entschieden ab, weil man nicht den Eindruck erwecken wollte, dass sich die deutschen Katholiken für die NS-Verbrechen mitverantwortlich fühlten. Vier Jahre später wurde die Form der Sühnewallfahrt einhellig akzeptiert: *Die ganze Fahrt soll eine Bußfahrt im strikten Sinne sein. Es handelt sich um ein Zeichen, das wir geben möchten, und zwar gerade während des Auschwitz-Prozesses* – betonte der Ideengeber, Alfons Erb⁴¹. Der Auschwitz-Prozess bewirkte unter nicht wenigen deutschen Katholiken einen neuen Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg.

Tätigkeit der »Versöhnungspioniere« – Sühnefahrten

Obwohl die überwiegende Mehrheit der Katholiken auf ihren unversöhnlichen Positionen verharnte, setzten sich einzelne Randgruppen immer intensiver für die Versöhnung ein. Zu den wichtigsten deutschen Initiativen zählen die Sühnefahrten in ehemalige NS-Konzentrationslager in Polen. Die erste Fahrt nach Auschwitz veranstaltete im Jahre 1964 die deutsche Pax-Christi-Sektion. Es folgten Fahrten der Aktion Sühnezeichen aus der DDR nach Auschwitz und Maidanek⁴² und Besuche anderer katholischer Organisationen.

Die Sühnefahrten trugen wesentlich zur Überwindung der Ressentiments bei. Teilnehmer der Pax-Christi-Fahrt berichteten: *Wir wurden in diesem Land, das so furchtbar unter deutschen Menschen gelitten hat, mit beschämender Herzlichkeit, Brüderlichkeit und Gastfreundschaft aufgenommen. Menschen sprachen uns unterwegs an, einer von uns wurde stumm umarmt, als er sagte, weswegen wir gekommen waren. Uns stockte der Atem. Bei der Abfahrt winkten Hunderte von Polen in einer Herzlichkeit, als ob sie spürten, hier sei ein Bann gebrochen, der seit 30 Jahren zwischen Deutschen und Polen liegt*⁴³.

Zweites Vatikanisches Konzil

Der Geist des Konzils, der die Grundsätze der Einheit und Versöhnung stark hervorhob, sowie die in Rom erfolgten gegenseitigen Begegnungen beeinflussten die deutschen und polnischen Bischöfe sehr. Fast freundschaftliche Beziehungen wurden angeknüpft.

40 Siehe dazu: Hat das Gespräch begonnen? Reaktionen in Polen und in der Bundesrepublik auf die Predigt von Kardinal Döpfner, in: Pax Christi Nr. 1 von 1961.

41 Erb an Lubowiecki vom 3. März 1964, in: Pax-Christi-Archiv Bad Vilbel, Ordner »Auschwitz«. Zu der Wallfahrt selbst siehe: Robert ZUREK, Eine ungewöhnliche Wallfahrt, in: Ost-West: Europäische Perspektiven Nr. 4 von 2004, 305–309.

42 Mehr zu den Sühnefahrten der Aktion Sühnezeichen in: Konrad WEISS, Lothar Kreyssig. Prophet der Versöhnung, Gerlingen 1998, 379–387.

43 Zitate: Klara DIRKS, Bußwallfahrt nach Auschwitz, in: Frau und Mutter von 1964, 248f. – Hermann PFISTER, Auschwitz. Bußwallfahrt der Pax-Christi-Bewegung ins KZ, in: Fährmann Nr. 11 von 1964. – Manfred PLATTE, Zeitgänge, in: Der christliche Sonntag vom 28. Juni 1964.

Es entstand eine günstige Atmosphäre für einen Briefwechsel, der in die Geschichte eingehen und eine neue Epoche der deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen einleiten sollte.

Bevor dieser Briefwechsel und seine Auswirkungen kurz vorgestellt werden, muss betont werden, dass die vorstehend geschilderten Initiativen und Prozesse zwar zur Verminderung, nicht aber zur Überwindung der immensen Ressentiments auf beiden Seiten führten. Noch 1965 berichtete zum Beispiel der Chefredakteur der Würzburger Kirchenzeitung, Helmut Holzapfel: *Umso bestürzender ist der Hass, der auch bei deutschen Katholiken gegen Polen lebendig ist, wie ich jetzt wieder aus so und so vielen Briefen erfahren muss. Der Antisemitismus ist bei uns gesetzlich verboten; umso üppiger wuchert der Antipolonismus*⁴⁴. Nicht viel anders war es auf der polnischen Seite.

3. Zwischen nationaler Zielsetzung und Versöhnung (1965–1972)

Ende 1965 übergaben die polnischen Bischöfe ihren deutschen Amtsbrüdern eine lange Botschaft, in der sie einerseits an die schmerzliche Vergangenheit, andererseits aber an zahlreiche Beispiele gutnachbarschaftlicher Beziehungen in der Geschichte erinnerten. Sie bedauerten die Leiden der deutschen Vertriebenen, baten aber um Verständnis für die Bedeutung der Oder-Neiße-Gebiete für Polen. Die Botschaft endete mit den Worten *Wir vergeben und bitten um Vergebung*. Es folgte eine versöhnliche Antwort der deutschen Bischöfe⁴⁵.

Die Bedeutung dieses Briefwechsels ist kaum zu überschätzen. Ein bislang von kirchlichen Randgruppen getragener Versöhnungsprozess wurde durch die Kirchenführer unterstützt. Dieses Faktum und die bewegende Formel »Wir vergeben und bitten um Vergebung« beeindruckte Millionen Deutsche und Polen, nicht nur Katholiken, sehr tief. Daher kann der Briefwechsel als ein Wendepunkt in den deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen betrachtet werden; als Ergebnis eines langen Lern- und zugleich als Voraussetzung für den nicht nur von kirchlichen Randgruppen, sondern auch von der Mehrheit der Katholiken getragenen Versöhnungsprozess⁴⁶. Dass aber der Weg zur Versöhnung noch lang war, zeigt die Entwicklung in den Jahren 1966–1972.

Die Antwort der deutschen Bischöfe war zwar versöhnlich, aber ohne eindeutige Aussagen zur Oder-Neiße-Frage. In dieser Hinsicht blieb man hinter der Predigt Döpfners von 1960 weit zurück. Die Bischöfe wussten, dass sehr viele deutsche Katholiken nach wie vor gegen Zugeständnisse an Polen waren, daher mieden sie Aussagen, die einen innerkirchlichen Konflikt hätten verursachen können. Das Problem lag allerdings darin, dass es in den Oder-Neiße-Gebieten seit dem Kriegsende nur eine vorläufige polnische Kirchenverwaltung gab. Es existierten dort inzwischen jahrzehntelang keine polnischen Diözesen, sondern lediglich Apostolische Administraturen. Der Vatikan lehnte die endgültige Regelung der Kirchenstrukturen ab und begründete dies mit dem Ausbleiben eines Friedensvertrags zwischen Deutschland und Polen, in dem über die Zukunft der Oder-Neiße-Gebiete eindeutig entschieden werden sollte.

Für die polnische Kirche stellte diese Situation ein gewaltiges Problem dar, denn die Vorläufigkeit der Kirchenverwaltung verkomplizierte die Tätigkeit der Kirche, verunsi-

44 Holzapfel an Erb vom 13. Aug. 1965, in: Pax-Christ-Archiv Bad Vilbel, Ordner »Prozesse«.

45 Texte beider Botschaften in: Edith HELLER, Macht, Kirche, Politik. Der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen im Jahre 1965, Köln 1992, 203–220.

46 Eine Analyse des Briefwechsels und seiner Auswirkungen auf die deutsch-polnischen Beziehungen: Ebd.

cherte das Kirchenvolk und diente vor allem den Kommunisten als Vorwand für antikirchliche Schritte. Das Regime beschuldigte immer wieder die Kirche, dass sie die polnische Staatsräson verrate, weil sie sich für die Polonisierung der Kirchenstrukturen ungenügend einsetze. Die Botschaft der polnischen Bischöfe und vor allem die zurückhaltende deutsche Antwort waren für die Kommunisten ein willkommener Anlass für die Intensivierung ihrer antikirchlichen Maßnahmen. Das Regime hoffte, die immer noch sehr antideutsch eingestellte Gesellschaft gegen die Bischöfe einstimmen zu können und startete daher eine sehr intensive Verleumdungskampagne, in der die Bischöfe beschuldigt wurden, den gestrigen Henkern zu vergeben, obwohl diese auf ihren antipolnischen Prinzipien beharren würden⁴⁷.

Infolge der enttäuschenden deutschen Antwort, der vehementen antikirchlichen Offensive der Kommunisten und der eher negativen Reaktion des polnischen Kirchenvolkes auf den Briefwechsel, relativierten die polnischen Bischöfe ihre Vergebungsbitte mit dem Hinweis, dass das polnische Volk keinen Grund habe, seine Nachbarn um Verzeihung zu bitten⁴⁸.

Im Sommer 1966 deklarierte der deutsche Katholikentag, dass sich die deutschen Katholiken dafür einsetzen würden, *daß das deutsche Volk die nationalen Existenzrechte des polnischen Volkes respektiert*⁴⁹. Gleichzeitig würden sie aber für die Rechte ihres Volkes weiterhin eintreten. Im Klartext hieß es, dass die deutschen Katholiken nach wie vor nicht bereit waren, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen.

Die Haltung der Bischöfe und des Katholikentages enttäuschte einen Teil der deutschen Katholiken, der für eine Intensivierung des Versöhnungsprozesses eintrat. Im Jahre 1968 plädierten 160 katholische Intellektuelle im Bensberger Memorandum für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und für die Regelung der Kirchenverwaltung in den Oder-Neiße-Gebieten⁵⁰. Dieses Memorandum verursachte sehr lebhaftere Reaktionen im deutschen katholischen Milieu. Es überwog heftige Kritik, vor allem seitens der Repräsentanten der katholischen Vertriebenen, die betonten, dass die Versöhnung mit Polen erst dann erreicht werden könne, wenn sowohl die Verbrechen an den Polen als auch die Verbrechen der Polen wieder gutgemacht werden würden⁵¹. Die deutschen Bischöfe blieben ihrem Kurs treu, innerkirchliche Konflikte zu vermeiden, und distanzieren sich vom Inhalt der Denkschrift.

47 Mehr zu der Reaktion der Kommunisten auf den Briefwechsel: Ebd., 140–155.

48 Hirtenbrief des polnischen Episkopats vom 6. März 1966, in: Listy pasterskie Episkopatu (wie Anm. 21), 433–438. Zunächst relativierten die Bischöfe auch ihr Vergebungsangebot: Der Ideengeber der Botschaft von 1965, Erzbischof Bolesław Kominek, meinte vor dem Hintergrund der deutschen Reaktionen: *Vergebung und Verzeihung betreffen nur die Bußfertigen* (in einem Interview für das deutsche Fernsehen. Zitiert nach: Hansjakob STEHLE, Seit 1960. Der mühsame katholische Dialog über die Grenze, in: Ungewöhnliche Normalisierung. Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen, hg. v. Werner PLUM, Bonn 1984, 162). Nach einiger Zeit erneuerten die Bischöfe das Vergebungsangebot auf beeindruckende Weise, indem sie polnische Katholiken zur Vergebung aufriefen. Mehr dazu: HELLER, Macht. Kirche. Politik (wie Anm. 45), 170f.

49 Die »Bamberger Erklärung« wurde abgedruckt in: Versöhnung aus der Kraft des Glaubens. Analysen, Dokumente, Perspektiven, hg. v. Gerhard ALBERT u.a., Bonn 1985, 24.

50 Ein Memorandum deutscher Katholiken zu den polnisch-deutschen Fragen, hg. vom Bensberger Kreis, Mainz 1968.

51 Unser Verhältnis zum polnischen Volk: Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen vom 11. Apr. 1968, in: Oskar GOLOMBEK, Dialog mit dem Bensberger Kreis. Ist das Bensberger Memorandum als Äußerung einer katholischen Meinungsgruppe ein Beitrag zu Friedensgesprächen mit unseren östlichen Nachbarn? Köln 1969, 161–167. In diesem Buch werden auch andere Stimmen zum Bensberger Memorandum vorgestellt.

In Polen wurde das Bensberger Memorandum sehr positiv aufgenommen. Kardinal Stefan Wyszyński dankte den Verfassern für ihren »wahrhaft christlichen Mut, guten Willen und internationale Weitsicht«⁵². In diesen Worten steckte eine zwar indirekte, aber deutliche Kritik an der Haltung der deutschen Bischöfe, von welcher der polnische Primas sehr enttäuscht war. Im Jahre 1970 schrieb er an Kardinal Döpfner: *Unsere so herzlich ausgestreckte Hand wurde nicht ohne Vorbehalt angenommen. [...] Dies ist um so trauriger, weil die deutschen Protestanten dem katholischen Polen in einer viel mehr evangelischen Gesinnung entgegenkommen und dass gerade sie Zeichen der Reue für alles was wir im Kriege erlitten haben [...] immer öfter darbieten. Für unser katholisches Volk ist es ein öffentliches Ärgernis*⁵³.

Inzwischen drohte die neue Ostpolitik in der Bundesrepublik am Widerstand der Opposition und eines Teils der Gesellschaft zu scheitern. Zudem befürchteten die Polen, dass die Bundesregierung eine Annäherung mit Moskau über ihre Köpfe hinweg und auf ihre Kosten suchen könnte. Wyszyński bat Döpfner dringend um Unterstützung der Ostpolitik und einen Einsatz zugunsten Polens. Diese Bitten waren vergeblich, denn die deutsche Kirche wollte sich nicht in eine kontroverse politische Debatte einschalten. Der enttäuschte Primas warb anschließend nicht mehr um Unterstützung der deutschen Amtsbrüder, sondern suchte Annäherung an die Sozialdemokraten⁵⁴.

4. Inmitten des Versöhnungsprozesses (1972–1989)

Die Befürchtungen von Primas Wyszyński bewahrheiteten sich nicht. Nach der Ratifizierung des Warschauer Vertrages durch den Bundestag im Jahre 1972 regelte der Vatikan die Kirchenverhältnisse in den Oder-Neiße-Diözesen. Damit war das wichtigste Hindernis in den deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen beseitigt, auch wenn es kein Verdienst der Kirche, sondern der westdeutschen Sozialdemokraten war⁵⁵. Nichtsdestotrotz verbesserten sich die Kirchenbeziehungen erheblich, auch wenn es immer noch gelegentlich zu Spannungen kam.

Diese Spannungen wurden vor allem nach wie vor durch die Oder-Neiße-Frage verursacht. Immer wieder äußerten polnische Kirchenleute die Überzeugung, dass die Oder-Neiße-Gebiete uralte polnische Territorien seien, die von den Deutschen geraubt und 1945 nach Jahrhunderten wieder gewonnen worden seien. Die deutschen Katholiken nahmen solche Parolen mit Befremden auf und sahen sich in ihrer Überzeugung bestätigt, dass die polnische Kirche bei der Übernahme der Oder-Neiße-Gebiete durch Polen und der Vertreibung der Deutschen eine unrühmliche Rolle spielte. Darüber hinaus bewertete die deutsche Seite den Umgang der polnischen Kirche mit der deutschen Minderheit in Polen sehr kritisch. Dabei beachtete sie allerdings nur ungenügend die Tatsache, dass der Spielraum der Kirche im kommunistischen Polen ausgerechnet in dieser Frage sehr gering war⁵⁶.

52 Wyszyński an den Bensberger Kreis vom 12. Sept. 1968. Ebd., 173.

53 Brief von Wyszyński an Döpfner vom 5. Nov. 1970. In: Bonn-Warschau 1945–1991. Die deutsch-polnischen Beziehungen: Analyse und Dokumentation, hg. v. Hans-Adolf JACOBSEN u. Mieczysław TOMALA, Köln 1992, 209–211.

54 Mehr dazu: STEHLE, Seit 1960 (wie Anm. 48), 165f.

55 Ebd., 174.

56 In den achtziger Jahren sorgte vor allem die kontroverse Predigt von Primas Józef Glemp von 1984 für Aufsehen, in der der polnische Kirchenführer die Existenz einer deutschen Minderheit in Polen in Frage stellte. Der Text der Predigt in: Bonn-Warschau (wie Anm. 53), 358f. Siehe auch:

Trotz dieser Spannungen wurden die deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen viel besser. Bischofsdelegationen besuchten sich gegenseitig und verschiedene katholische Organisationen intensivierten ihre Versöhnungsaktivitäten. Eine Schlüsselrolle spielten dabei immer gegenseitige Kontakte, ein empathischer Dialog und Sühnegesten. Führend waren auf der deutschen Seite die Pax-Christi-Bewegung, die Aktion Sühnezeichen sowie manche katholische Akademien. Besondere Beachtung verdient die Tätigkeit des Maximilian-Kolbe-Werks, das sich der polnischen KZ-Überlebenden annahm und sie bis heute auf bewegende Weise betreut. Auf der polnischen Seite zeichneten sich besonders die Klubs der Katholischen Intelligenz und das Umfeld der Zeitschrift *Tygodnik Powszechny* aus. Es ist leider unmöglich, hier die einzelnen Versöhnungsaktivitäten vorzustellen, denn es waren zu viele, sie waren zu vielfältig und sie warten immer noch auf eine systematische Erforschung.

Im Jahre 1980 entstand in Polen die freie Gewerkschaft *Solidarność*, ein Jahr später wurde von dem kommunistischen Regime der Kriegszustand ausgerufen und die Gewerkschaft niedergeschlagen. Angesichts der dramatischen wirtschaftlichen Lage Polens starteten die Deutschen eine massive Hilfsaktion, die einen großen Zuwachs an Sympathien beträchtlicher Teile der deutschen Bevölkerung offenbarte und eine enorme psychologische Bedeutung für den Abbau der Vorurteile bei den Polen hatte. Diese beachtliche Aktion wurde in Deutschland vor allem von kirchlichen Kreisen getragen⁵⁷.

Im Jahre 1989 unterzeichneten führende Vertreter deutscher und polnischer Laien eine gemeinsame Erklärung zum fünfzigsten Jahrestag des Kriegsausbruchs, worin einerseits die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze festgestellt wurde, andererseits die Leiden der deutschen Vertriebenen bedauert wurden⁵⁸. Kurz danach umarmten sich Bundeskanzler Helmut Kohl und der erste nichtkommunistische Premierminister Polens Tadeusz Mazowiecki in Kreisau während eines katholischen Gottesdienstes. Das war eine symbolische Krönung des Beitrags der Kirchen zum Verständigungsprozess, der 1989 zwar noch nicht abgeschlossen war, seit 1945 aber sehr große Fortschritte machte.

5. Anstelle eines Schlusswortes

Es steht außer Zweifel, dass der Beitrag der Katholischen Kirche zur deutsch-polnischen Aussöhnung äußerst wichtig war. An der Haltung der Gesellschaft gemessen waren die deutschen und polnischen Katholiken zweifelsohne »Pioniere der Versöhnung«. Zieht man jedoch nicht die Haltung der Gesellschaft, sondern das Evangelium als Maßstab heran, kommt man zur Überzeugung, dass die Bilanz der deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg gar nicht so imponierend ist. Deutsche und polnische Bischöfe benötigten nach dem Kriegsende zwanzig Jahre, um das für jeden Christen Offensichtliche auszusprechen. Und auch danach kam es immer wieder zu Spannungen, Missverständnissen und Enttäuschungen.

Heute ist es übrigens nicht viel anders. Wie oberflächlich die von den Politikern viel beschworene deutsch-polnische Freundschaft ist, erleben wir seit dem Streit um den

Pressebericht der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (28. September 1984), in: *Versöhnung aus der Kraft* (wie Anm. 49), 62f.

⁵⁷ Auch hier fehlen noch Untersuchungen, obwohl diese Aktion eine Schlüsselrolle für die Überwindung antideutscher Ressentiments bei der polnischen Bevölkerung hatte.

⁵⁸ Für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in Europa. Erklärung polnischer und deutscher Katholiken zum 1. September 1989. Veröffentlicht in: Informationsdienst des Katholischen Arbeitskreises für zeitgeschichtliche Fragen, Bonn-Bad Godesberg, Nr. 157/1989, 1ff.

Irak-Krieg, die EU-Verfassung und das Zentrum gegen Vertreibungen. Man merkt, wie leicht in Polen antideutsche Ängste und Ressentiments aufwachen können. Es ist bezeichnend, dass ausgerechnet manche katholische Medien diese Ängste und Ressentiments vertiefen. Andererseits agieren die Polen bei den Deutschen, was Sympathiewerte angeht, an letzter Stelle unter allen Nachbarvölkern. Und die polnischen Katholiken klagen nicht selten, dass sie bei ihren deutschen Glaubensbrüdern Desinteresse, Überheblichkeit und Arroganz spüren.